

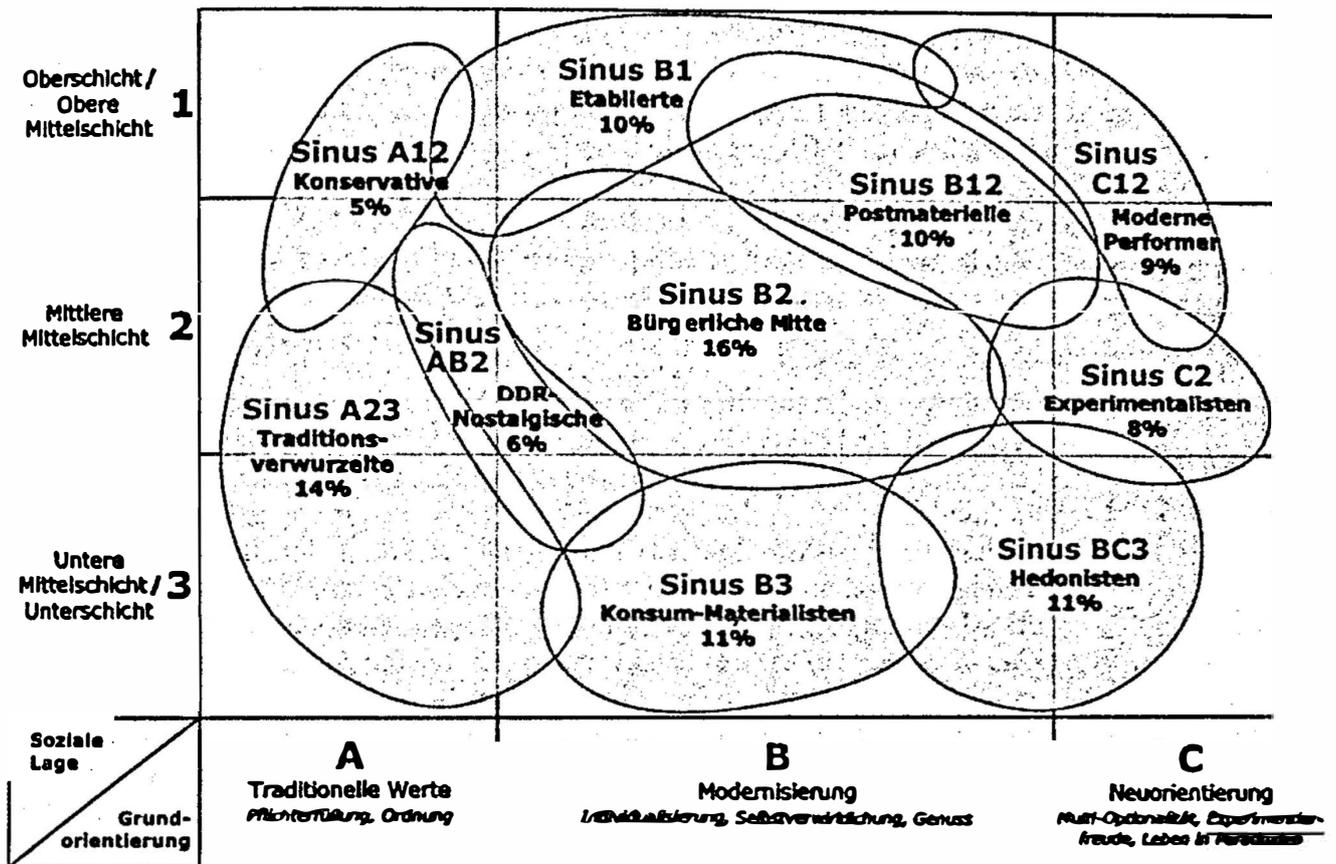
Dr. Matthias Sellmann

# Die soziale Herkunft von Gottesbildern

## Herkunft

### Die Basiskompetenz von Christinnen und Christen: Kenosis

Es gehört sowohl zu den Grundeinsichten wie zum Paradox des Christentums, dass ihm sein Gott nicht unmittelbar zugänglich ist. Zwar ist theologisch verbürgt, dass die Selbstmitteilung Gottes unverkürzt erfolgt, dass er also nichts zurückhält und vor allem in der Menschwerdung Jesu sein ganzes Sein und sein ganzes Wesen restlos offenbart. Trotzdem geschieht die Offenbarung Gottes im Modus der Verborgenheit, kann es gar nicht anders: Um uns Menschen verständlich zu werden, muss Gott in die Geschichte eintreten, sich den Koordinaten von Zeit, Raum und Sterblichkeit unterwerfen und also „nicht daran festhalten, wie Gott zu sein, sondern sich entäußern wie ein Sklave“. So sagt es der Hymnus des Philipperbriefs, der als Grundurkunde jeder Form von Glaubensvermittlung gelten kann. Glaube kann dort geschehen, wo sich das Zeugnis des menschengewordenen Gottes in den Wahrnehmungshorizont des Hörenden eingießt, wo also der Glaubensvermittler die Entäußerungsbewegung (griechisch: kenosis) seines Meisters Jesus nachahmt, indem er von sich weg auf den Anderen hin spricht. Anders als in der Gestalt der kenosis ist das Christentum weder zu verstehen noch zu vermitteln.



## Voraussetzung der Kenosis: Wahrnehmung

Mit dieser Feststellung ist Weitreichendes gesagt, denn es legt die Verkündigung des Christentums auf die konkrete geschichtliche Situierung des Hörenden fest. Die erlösende Botschaft Jesu wird nicht irgendwie an sich verkündet, sondern jemandem, und dessen Bezugnahme des Gehörten auf seine eigene Lebenssituation macht ihn zum Mitautoren und -interpreten der Gottesrede.(1) Das aber heißt, dass das Projekt der Glaubensverkündigung generell auf Wahrnehmungsinstrumente angewiesen ist, die solche Lebenssituationen zugänglich machen. Ein solches Wahrnehmungsinstrument ist die sozialpsychologische Lebensweltforschung, die den sozialen Raum der Bundesrepublik in dessen kultureller Differenzierung untersucht und rekonstruiert. Man geht hier von einer Grundannahme aus, die für diesen

Text nur sehr knapp genannt werden kann: *Menschen benutzen in für sie wahlförmigen Situationen das Reservoir der für sie kulturell vorfindlichen Ausdrucksmedien, um in der Situationsbewältigung ihre Grundwerte für andere Menschen sichtbar und sich mit den für sie relevanten Menschen ähnlich zu machen.* Dieser Satz hat es in sich. Er behauptet erstens, dass Menschen im Handeln von ihren Grundwerten beeinflusst sind; zweitens, dass sie diese Grundwerte vor allem durch ihr *Ausdrucks Handeln* nach außen wenden; und drittens, dass sie sich sowohl über ihre Grundwerte wie über ihr *Ausdrucks Handeln* kulturell mit anderen Menschen vergemeinschaften. Ein Beispiel: Den Kauf einer Jacke (Situation) beeinflusst sowohl eine Wertentscheidung (teuer - sparsam? extrovertiert - zeitlos, usw.) wie eine hiermit korrespondierende Ausdrucksentscheidung (grob vereinfacht: Lederjacke signalisiert Männlichkeit; Strickjacke signa-

Schaubild: Institut Sociovision

*Lebenswelten bzw. Milieus haben ähnliche Grundwerte und nehmen kulturelle Impulse ähnlich wahr*

### *Milieus haben auch ähnliche auf Kirche, Religion und Christentum hin bezogene Stile*

lisiert Häuslichkeit; Sakko signalisiert Intellektualität usw.). Wer eine Jacke kauft, will damit sowohl seine (von den Werten her bezogene) Individualität wie seine (von der für ihn relevanten Gruppe her bezogene) soziale Zugehörigkeit signalisieren. So kommen *sog. Milieus* zustande, das sind Gruppen von Menschen, die sich im Ausdruck ihrer Wahrnehmung, Verarbeitung und Bewertung kultureller Impulse ähnlich sind. Das bekannte Lebensweltforschungsinstitut Sinus Sociovision geht derzeit von zehn solcher Lebenswelten/Milieus aus - Gruppen von Menschen also, die ähnliche Urlaubsgewohnheiten, ähnliche Kleidungsstile, ähnliche Wohnzimmer und ähnliche Gärten usw. haben, weil sie eben von ähnlichen Grundwerten her kulturelle Impulse ähnlich wahrnehmen und verarbeiten.

### **Milieforschung als Wahrnehmungsschule einer kenotischen Pastoral**

Über diese Einsichten in die ‚Mechanik des Sozialen‘ wird die Lebensweltforschung zum Instrumentar auch für die Pastoral. Denn jetzt kommt das hier Wichtige: Die Milieus haben auch ähnliche auf Kirche, Religion und Christentum hin bezogene Stile. Auch Religion ist ja Ausdruckshandeln, und auch das individuell religiöse Handeln bekommt eine kulturelle Prägung durch die Situierung im sozialen Kontext der Lebenswelt. Dies hat jetzt ein Forschungsprojekt von Gremien der Deutschen Bischofskonferenz eindrucksvoll und durchaus herausfordernd herausgearbeitet.(2) Wie der Auftragnehmer, das Sinusinstitut, zeigen konnte, lässt sich auch die Rezeption kirchlicher Impulse von den jeweiligen Milieuspezifika her besser verstehen - und in der Konsequenz auch adressatengauer planen.(3) In

sehr vielen Bereichen kirchlichen Arbeitens finden zurzeit solche Sensibilisierungen für Milieudynamiken statt, die, operativ gewendet, zu neuen pastoralen Projekten ermutigen.(4)

### **Transzendenzvorstellungen im Milieuvergleich**

Im Kontext dieser baugerüst-Ausgabe ist von besonderem Interesse, in welchen Formen sich die milieuspezifische Prägung des Gottesbildes bzw. des Transzendenzbezuges darstellen. Auch für die Beantwortung dieser Frage gibt das ‚Milieuhandbuch‘ wertvolle Aufschlüsse.(5) Bevor es in die Details geht, ist allerdings der Umkreis der Frage abzustecken.

1. Der Begriff des ‚Gottesbildes‘ oder der ‚Transzendenzvorstellung‘ wird im Folgenden von außen an die Milieus herangetragen. Die wenigsten Zeitgenossen von heute könnten auf die Frage nach ihrem Gottesbild oder gar einem ‚Transzendenzbezug‘ etwas Genaueres äußern.
2. Gemeint ist mit diesen Begriffen, wie man sich von der (durch die Studie bekannten) alltagsweltlichen und der (im sehr weiten Begriffssinn gemeinten) alltagsreligiösen Gewohnheit und Spezifität der Milieus her, die dominante Spur auf eine transzendente Größe zu denken hat.
3. Dabei wird unterstellt, dass auch dieser Bezug auf Transzendenz hin milieuspezifisch ausfällt. Das heißt: Die Hin- oder Abwendung zu Gott oder die Transzendenz betreffend geschieht nicht nur aus hochindividuellen Motiven heraus, sondern auch sie ist geprägt von der auch ansonsten für die verschiedenen Lebensbereiche geltenden Milieukultur. Menschen projizieren in die für sie bestimmende Transzendenz immer auch ihre kulturellen Bezüge hinein.(6)

4. All das muss gar nicht bedeuten, dass man sich Gott nicht auch als den vorstellen kann, der jenseits aller Kultur liegt und als der ‚Ganz Andere‘ gilt. Auch diese, intellektuell relativ anspruchsvolle, Idee hat eine milieubezogene Dimension. Man muss auch nicht sofort eine Missachtung des biblischen Bilderverbots vermuten, wenn im Folgenden milieuspezifische Gottes-/Transzendenzzugänge referiert werden. Die Intention geht eher dahin, die Erstbilder zu verstehen, mit denen Menschen sich in ihren biografischen Situationen und ihren milieuspezifischen Kontexten Gott/Transzendenz vorstellen oder ablehnen.(7)

### Transzendenzvorstellungen in der Grundwertorientierung A

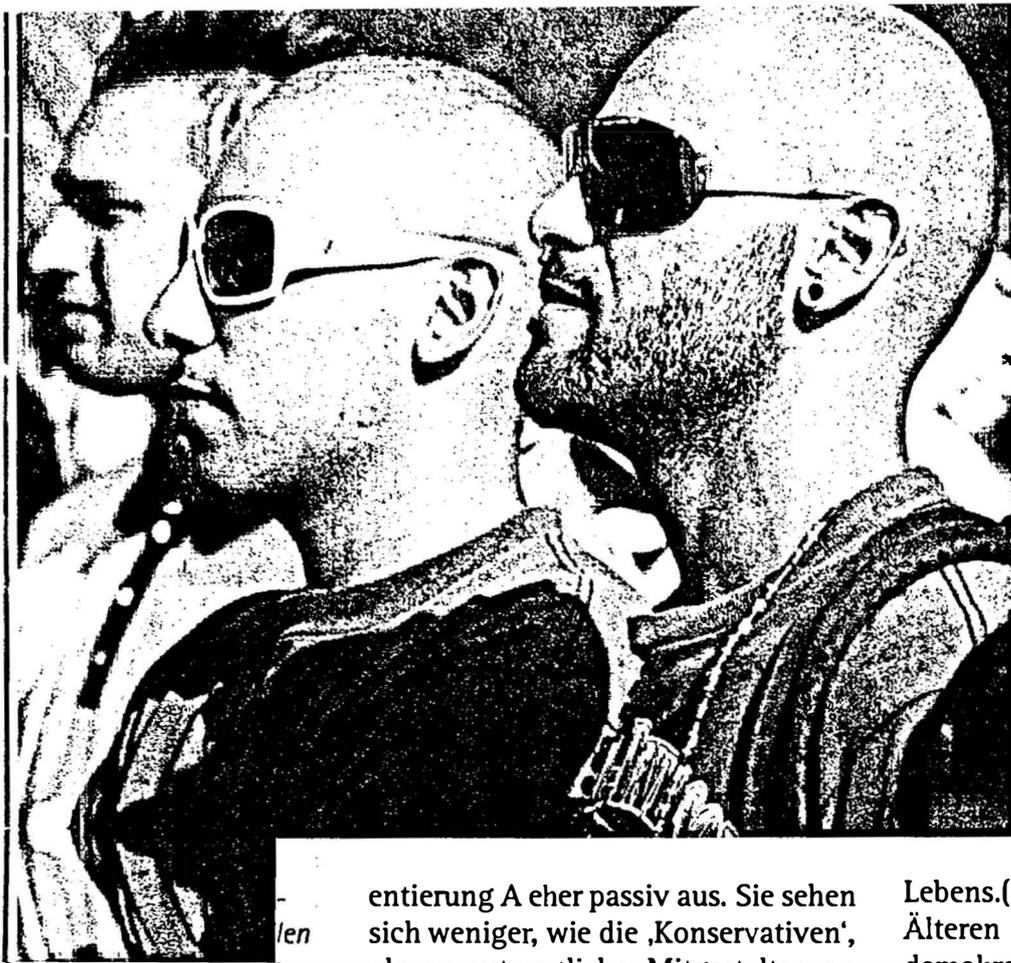
Das Institut Sinus Sociovision geht aufgrund seiner Grundlagenforschungen von einem Modell des sozialen Raumes aus, der durch die Gleichzeitigkeit von drei unterschiedlichen Wertorientierungen gekennzeichnet ist.(8) Eine erste Wertegeneration wurde in den Mangellagen des auslaufenden zweiten Weltkrieges und des unmittelbaren Kriegsendes gebildet. Der Hunger, die Trauer, das Gefühl der Täuschung und des Betruges, die Unsicherheit bezüglich der Zukunft schaffen hier ein kulturelles Lernklima, das niemand besser ausgedrückt wie bedient hat als der Adenauer-Wahlslogan: ‚Keine Experimente!‘ Eine ganze Wertegeneration basiert hier auf dem Wunsch nach materieller Sicherheit, politischer Stabilität und eigenen bescheidenen Verbesserungen der Lage. Als Leitwert veranschlagt Sinus: Selbst-Kontrolle. Man akzeptiert Fremdreferenz, d.h. man willigt ein, dass mit Autorität ausgestattete Institutionen Stan-

dards sinnhaften Lebens vorgeben, an denen die eigene Existenz orientiert wird.(9) Diese Wertegeneration, bei Sinus einfach mit dem Buchstaben A bezeichnet, bildet drei Milieus aus. In der Frage nach dem Transzendenzbezug gilt bei allen die Maßgabe der Fremdreferenz: Gott wird als der gesehen und verstanden, der von außen kommt; der Gebote verkündet und ihre Einhaltung kontrolliert; der sich durch eine Institution, die Kirche, repräsentieren lässt; der nicht kumpelhaft einzuspannen ist in die banalen Problemchen des Lebens; der vor allem zu verehren ist. Man trennt hier nicht zwischen Gott, Religion, Christentum und Kirche, sondern ist im kirchlichen Format christlich, wenn man denn gläubig ist.

Die ‚Konservativen‘(10) geben diesem Grundschema den besonderen Akzent der Hochkultur. Man sieht vor allem die gesellschaftliche Dimension: Die moderne Welt braucht Religion, um Halt und Orientierung zu haben. Gott ist der Anfang (als Schöpfer) und das Ende (als Richter). Er hat die Welt ins Werk gesetzt, und nun liegt es an den Verantwortungsträgern, das Werk Gottes fortzuführen. Man findet es unwürdig, Gott mit kleinen Sorgen zu ‚belästigen‘. Er soll gerade in seiner jenseitigen Majestät verherrlicht werden, was etwa im Bau von Kathedralen, in der Komposition großartiger Kirchenmusik oder in der jahrhundertealten pontificalen Liturgie geschieht. ‚Konservative‘ haben vor allem im Erleben von Natur (Bergwelten, gepflegte Gärten oder Parks, Rosenhaine, Waldwege usw.) und von kulturellen Meisterleistungen (klassische Konzerte, Memoiren großer Persönlichkeiten, alte Bibliotheken usw.) Momente transzendenter Bezogenheit.

Die ‚Traditionsverwurzelten‘(11) drücken das Grundschema der Wertori-

*Gott wird als der gesehen und verstanden, der von außen kommt; der Gebote verkündet und ihre Einhaltung kontrolliert*



## Transzendenzvorstellungen in der Grundwertorientierung B

Die Grundwertorientierung B bildet sich in den gesellschaftlichen Umwälzungen der 68er-Unruhen aus. Der Generationskonflikt zu A besteht vor allem im Wechsel von Fremd- zu Selbstreferenz: Die jetzt Jungen stellen sich als Subjekte den herrschenden Institutionen gegenüber, sprechen ihnen ihr Misstrauen aus und entdecken ihr Inneres als den Inspirations- und Resonanzraum sinnhaften

Lebens.<sup>(13)</sup> Die Lebensleistungen der Älteren - materieller Wohlstand und demokratische Stabilität - werden als Plattformen für neue Erfahrungen genutzt. Als Leitwert gilt Selbst-Verwirklichung, die in allen Lebensbereichen angestrebt wird. So auch im religiösen Bereich: Milieuvertreter der Grundorientierung B gehen davon aus, dass der Horizont von Religion in der Erweiterung des Selbst liegt; sie vermuten in sich einen Bestimmungskern des Humanen, der vor allem durch Bildung, Dialog, Kultur und Weltweisheit zu stimulieren ist. Es wird ganz bewusst unterschieden in Religion und Kirche; oft wird der Kirche, ganz im Gegensatz zu A, gerade die Verfälschung des christlichen Ursprungsimpulses vorgehalten.

Die ‚Postmateriellen‘<sup>(14)</sup> sind in diesen Uminterpretationen die kreativste Kraft. Hier sind z.T. sehr ausgeprägte esoterische Transzendenzvorstellungen wirkkräftig: Gott wird nicht als Person, sondern als Feld erfahren; als Kraft, Strahlung, Licht, Wissen u.ä. Man nähert sich ihm / ihr über bewusstes Leben, aber auch über Meditation, Lektüre oder Reisen. Das

entierung A eher passiv aus. Sie sehen sich weniger, wie die ‚Konservativen‘, als verantwortliche Mitgestalter an Schöpfung und Welt, sondern als einfache Leute, die sich vor ihrem Gott um ein anständiges Leben bemühen. Der Kirche kommt die unhinterfragte Autorität zu, den Willen Gottes auf die Gegenwart hin auszulegen. Gott ist hier der Adressat der kleinen Stoßgebete im Alltag. Er ist ‚unser guter Gott‘, ‚unser aller Vater im Himmel‘, der ‚es regnen lässt über Gerechte und Ungerechte‘. Er ist die ewige Heimat der Gestorbenen. Vor ihm wird man am Ende seines Lebens stehen und demütig Rechenschaft ablegen. Das Erleben von Krankheit und Tod, aber auch die einfache bescheidene Freude an den kleinen Pflichterfüllungen des Alltags werden hier zu Erfahrungen transzendenter Geborgenheit.

Eine Sonderrolle in unserem Thema nehmen die ‚DDR-Nostalgischen‘<sup>(12)</sup> ein. Da man hier z.T. bereits in der dritten Generation atheistisch / agnostisch lebt, wäre aufwändigere Recherche als hier leistbar nötig, um typische Transzendenzbezüge behaupten zu dürfen.

*Gott wird nicht  
als Person,  
sondern als  
Feld erfahren*

‚Göttliche‘ ist spirituelle Energie, sorgt für innere Balance und für friedlichen Ausgleich zwischen den Menschen. Man tendiert in diesem Milieu zu vergeistigten, gnostischen Vorstellungen der Transzendenz. Momente gesteigerten Transzendenzerlebens geschehen in lustvoll-körperlichen Naturberührungen, im harmonisch-solidarischem Miteinander ehemals Fremder und im Genuss von Kunst jenseits des etablierten Kunstbetriebs.

Die ‚Bürgerliche Mitte‘(15) ist vor allem familienreligiös. Hier wird Gott bzw. das Göttliche wie eine Art Security-Guard gedacht, der das Störende, Komplizierte oder einfach nur zu Extrovertierte abwehren soll. Gott, die Transzendenz (das ist hier nicht so klar, muss es aber auch nicht) soll wie ein Baldachin über das potenziell komplexe und gefährdete Leben geworfen sein. Populäre Vorstellungen von schützenden Engeln oder wachenden Ahnen werden akzeptiert. Man verbleibt gerne in einem etwas naiven Glauben, den man mit den Kindern teilen kann. Geborgenheit religiöser Art erlebt man in der Familienharmonie, in Wellness-Angeboten oder bei Familienritualen wie Umzügen zu St. Martin oder Weihnachtskrippenspielen.

‚Etablierte‘(16) haben es mit einer Gottesvorstellung eher schwer. Da sie im Großen und Ganzen akzeptieren, dass die Weltreligionen und, im christlichen Fall, die Kirchen, die Gottesidee zu ‚managen‘ haben, diese aber Religion vor allem für die Schwachen und Betroffenen entwickeln, kontaminiert man sich gewissermaßen über die Gottesidee mit Schwäche und Larmoyanz. Genau dies widerstrebt aber dem elitären Macheranspruch in diesem Milieu. Transzendenz wird daher eher distanziert vorgestellt: als ein-drucksvolle kulturelle Großprojektion

der Menschheit oder als quantenphysikalisches (aber new-age-fernes!) Energiefeld. Eine Art transzendenten flow erlebt man im eigenen Erfolg, in der Erfahrung von (z.T. wagemutigem) Risiko und Machbarkeit, aber auch im Erleben von Spitzenleistungen moderner Kultur wie Akrobatik, Kunst, Jazz oder der Gastronomie.

In eine völlig differente Ausdrucks-kultur kommt man mit den ‚Konsum-Materialisten‘(17), die am unteren Ende der sozioökonomischen Lagen stehen. Hier ist der tägliche Kampf mit Schulden, Krisen, Behörden oder Ungerechtigkeiten so dominant, und ist die Enttäuschung durch die mittelständisch-bürgerlichen Kirchengemeinden so groß, dass es nur ganz wenige diffuse Projektionen auf so etwas wie Transzendenz oder Gott gibt. Feststellbar ist eine Tendenz zu magischen Vorstellungen günstigen oder ungünstigen Schicksals (verdeutlicht über Sterne, Pendel, Karten o.ä.). Die Distanz zur verfassten Kirche ist genauso groß wie zu den elaborierten spirituellen ‚Spinnereien‘ etwa der Postmateriellen. Man erhofft sich insgesamt einen gnädigen Weltenrichter und dann endlich Ruhe.

### Transzendenzvorstellungen in der Grundwertorientierung C

Mit den ‚Konsum-Materialisten‘ ist bereits das Segment ausgeprägter Kirchendistanz betreten, das auch für die Milieus der C-Orientierung kennzeichnend ist. Diese Grundwertorientierung bildet sich in den Wirklichkeitsveränderungen der späten 80er mit dem Fixdatum des Berliner Mauerfalls. Das Sinusinstitut geht also von einem zweiten (Post)Modernisierungsschub aus: Die Neuvermessung des weltpolitischen Feldes, aber auch die Erfahrung der wissensgesell-

*Man verbleibt gerne in einem etwas naiven Glauben, den man mit den Kindern teilen kann*

### *Selbst- Management - auch im religiösen Bereich*

schaftlichen Risikopotenziale (Tschernobyl, BSE), der neuen Sicherheitsrisiken (Terror, Computerviren) und die neuen Alltagsroutinen telekommunikativer Art (email, Handy, mp3) haben einer eindimensionalen Idee von Modernität (wie sie klassisch in B gelernt wurde) die Spitze gebrochen und das Denken von rationaler Weltbeherrschung, von der Mittelstellung des Subjekts und weltweiter Solidarität in die Krise geführt. Die Jüngeren in den C-Milieus leben aus einer ökonomisch-instrumentellen Grundlogik heraus, die nach Aufwand und Wirkung fragt; sie sind eher an ästhetischen als an kognitiven Widerspruchsfreiheiten ausgerichtet; sie leben nahweltlicher, kleinräumiger und kurzfristiger als ihre Eltern.(18) Als Leitwert gilt Selbst-Management - auch im religiösen Bereich. Man weiß um die Ambivalenz von Religion und fragt nach dem konkreten Nutzen weltanschaulicher Angebote, etwa für die innere Inspiration, die Leistungsmotivation oder einfach den Spaß am Leben.

### *Gott wird ge- fühlt, geatmet, gesprayt, ge- cuttet - nicht gedacht*

Die ‚Modernen Performer‘(19) sind die junge dynamische Leistungselite mit hoher Einsatzbereitschaft und ausgeprägtem Pragmatismus. Ähnlich wie bei den ‚Etablierten‘ stehen sie der Idee von Religion als einer Lebenskrücke skeptisch gegenüber. Gott/Transzendenz wird nur virtuell benötigt, also im Bedarfsfall. Dann wünscht man sich, kompetent und professionell bedient zu werden - und dass man wieder ins Leben zurückgelassen wird. Gott ist eine Art Mentalcoach: Er sieht es gerne, wenn die Menschen erst mal selber klarkommen, ist aber mit den notwendigen Tipps zur Stelle, wenn etwas hakt. Er bildet gelassen den Hintergrund, vor dem man sich intensiv ins Leben stürzt.

Anders die ‚Experimentalisten‘!(20)

Während die ‚Performer‘ gesellschaftskonforme Signale aussenden und über ihre Karriere- und Bodyorientierung eher konventionell agieren, sucht dieses Milieu die unüberbietbare Individualität. ‚Experimentalisten‘ sind Spinner, Träumer, Projektkünstler, gegenseitig zur bürgerlichen und leistungsfixierten Gesellschaft. Religion wird für sie zum ganz selbstverständlichen Reservoir an Expression, Dramatik und geistiger Inspiration. Allerdings ist auch hier, typisch für C, der Transzendenzbezug instrumentell: Man sucht gerade nicht Sicherheit, Mitgliedschaft oder Trost, sondern das unzugängliche Geheimnis, die Schönheit, die sich entzieht, die Mystik des Unsagbaren. Gott wird gefühlt, geatmet, gesprayt, gecuttet - nicht gedacht. Experimentalisten können ganz verschiedene Sinnkonzepte nebeneinander verfolgen, denn es geht ihnen nicht um Stringenz oder Führung, sondern um den Zugang zum Eigentlich-Persönlich-Welthaften.

Als Milieu zwischen B und C changieren die ‚Hedonisten‘.(21) Es ist sehr schwer, hier sachgerecht den Transzendenzbezug zu destillieren. Denn alles Reden von Gott oder von Transzendenz wird dem Hauptmotiv der Kritik an jeder Form von Spielverderberei untergeordnet. Vor allem der christliche Gott wird als der humorloseste aller Spießer gesehen, als jemand, der den Menschen zugleich der natürlichen Lust und dem religiösen Lustverbot aussetzt. Man hält sich hier komplett an das materiell Zugängliche, Innerweltliche und hat dann eher diffus naturreligiöse, okkulte oder magische Bezüge zu etwas Höherem. ‚Hedonisten‘ akzeptieren auch keine zwischengeschaltete Größe / Institution zwischen sich und der Transzendenz, sondern vermuten hier gleich einen Machtmissbrauch im Namen der gesellschaftlichen Kontrolle. □

## Anmerkungen

- (1) Vgl. dazu ausführlicher Matthias Sellmann: Milieuverengung als Gottesverengung, in: Lebendige Seelsorge, H. 4/2006, 284-289.
- (2) vgl. Medien-Dienstleistung GmbH (Hg.): Milieuhandbuch „Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus(r) 2005“, München 2005. Dieses Handbuch wird derzeit intensiv wissenschaftlich diskutiert; vgl. nur Heft 4/2006 der Zeitschrift Lebendige Seelsorge.
- (3) Was dezidiert nicht heißt, dass sich die Gottesrede an die religiösen Bedürfnisse der Leute einfach hin ausliefern soll und darf. Es geht hier nur darum, im Sinne der oben genannten Grundfigur der kenosis besser zu verstehen, von welchen Koordinaten her bestimmte Adressatengruppen die Gottesrede wahrnehmen, verarbeiten und bewerten.
- (4) Dies übrigens auch im Raum der evangelischen Landeskirchen; vgl. nur Wolfgang Vögele u.a. (Hg.): Soziale Milieus und Kirche, Gütersloh 2002.
- (5) Mehr aber auch nicht; zur richtigen Einordnung der folgenden Passagen ist zu sagen, dass das ‚Milieuhandbuch‘ keinen eigenen Analysebaustein ‚Gottesbild‘ o.ä. erforscht hat. Insofern bleibt das hier Ausgeführte im Bereich begründeter Spekulation, die sich intensiver und langfristiger Beschäftigung mit den Sinus-Milieus(r) verdankt.
- (6) Wie stark dies gerade in Kulturkreisen ist, die vom Christentum mit seiner Inkarnationstheologie geprägt sind, sieht man etwa an sakraler Kunst, die zu allen Zeiten immer auch versucht, das heilige Geschehen (etwa der Weihnacht) so darzustellen, wie es zur Gegenwart des Künstlers stattgefunden hätte: Maria etwa wird dann zur ‚Hohen Frau‘ des Mittelalters oder, in modernen Hungertüchern, zur lateinamerikanischen Mestizin.
- (7) Zu beachten ist, dass die Studie vor allem auf die Wahrnehmung, Verarbeitung und Bewertung katholischer Kulturimpulse abstellt.
- (8) Der ganze Theoriedruck des Wertewandels kann hier nicht referiert werden; auch die einzelnen Milieus können jeweils nur über eine Kurzformel vorgestellt werden; vgl. für die Erstinformation im ‚Milieuhandbuch‘ die Seiten 3-21. Es kann im Folgenden nicht um mehr gehen als um die Aufnahme einer bestimmten Idee und einer bestimmten Witterung: dass und wie sich nämlich die Idee von Gott / Transzendenz auch aus den sozialen Herkunft speist.
- (9) Schön ablesbar etwa an der Biografie Uwe Seelers mit dem bezeichnenden Titel „Danke, Fußball. Mein Leben“, Hamburg 2004.



*Gott sieht es gerne,  
wenn die Menschen erst  
mal selber klarkommen*

- (10) Kurzformel: Das alte deutsche Bildungsbürgertum: konservative Kulturkritik, humanistisch geprägte Pflichtauffassung und gepflegte Umgangsformen.
- (11) Kurzformel: Die Sicherheit und Ordnung liebende Kriegsgeneration: verwurzelt in der kleinbürgerlichen Welt bzw. in der traditionellen Arbeiterkultur.
- (12) Kurzformel: Die resignierten Wende-Verlierer: Festhalten an preußischen Tugenden und altsozialistischen Vorstellungen von Gerechtigkeit und Solidarität. Das Gebiet der ehemaligen DDR gilt religionssoziologisch als das religionsloseste Areal der Welt.
- (13) Wiederum ein Beispiel aus dem Fußball als Kaleidoskop der Zeitgeschichte: Günter Netzer, der Rebell, der Ästhet, der Porschefahrer und Discobesitzer, die Verlängerung Willy Brandts auf dem Fußballplatz, betitelt seine Memoiren mit: „Aus der Tiefe des Raumes. Mein Leben“, Hamburg 2005.
- (14) Kurzformel: Das aufgeklärte Nach-68er-Milieu: Liberale Grundhaltung, postmaterielle Werte und intellektuelle Interessen.
- (15) Kurzformel: Der statusorientierte Mainstream: Streben nach beruflicher und sozialer Etablierung, nach gesicherten und harmonischen Verhältnissen.
- (16) Kurzformel: Das selbstbewusste Establishment: Erfolgs-Ethik, Machbarkeitsdenken und ausgeprägte Exklusivitätsansprüche.
- (17) Kurzformel: Die stark materialistisch geprägte Unterschicht: Anschluss halten an die Konsum-Standards der breiten Mitte als Kompensationsversuch sozialer Benachteiligungen.
- (18) Wiederum ins Fußballerische gewendet: Stefan Effenberg titelt seine Autobiografie: „Ich hab's allen gezeigt!“ Bergisch-Gladbach 2003. In diesem Buch ist Fußball weder Ausübung von Pflicht (wie bei Seeler), noch Praxis von Kultur (wie bei Netzer), sondern fast nur Geschäft.
- (19) Kurzformel: Die junge unkonventionelle Leistungselite: intensiv Leben, beruflich wie privat; Multi-Optionalität, Flexibilität und Multimedia-Begeisterung.
- (20) Kurzformel: Die extrem individualistische Neue Bohème: Ungehinderte Spontaneität, Leben in Widersprüchen, Selbstverständnis als Life-Style-Avantgarde.
- (21) Kurzformel: Die spaß-orientierte moderne Unterschicht/untere Mittelschicht: Verweigerer von Konventionen und Verhaltenserwartungen der Leistungsgesellschaft.